

Markus Schlagnitweit

Globalisierte Welt: Babel oder Jerusalem?

|| Eine Pfingstpredigt

Wird unsere Welt – gekennzeichnet von Globalisierung, Entsolidarisierung und dem Zerfall eines ethischen Grundkonsenses – das letzte Babel sein oder ist doch ein neues Jerusalem möglich? Das ist letztlich eine Frage nach dem Geist, der diese Welt beseelt.

● Dem folgenden Predigtvorschlag zum Pfingstfest liegt ein bewusster »Eingriff« in die liturgische Leseordnung zugrunde, welche leider zwei thematisch eng miteinander verknüpfte Bibelstellen als Lesungsvorschläge »aufteilt« auf die Pfingstgottesdienste »Am Vorabend« und »Am Tag«: Die Erzählung vom Turmbau zu Babel (Gen 11,1-9; am Vorabend) und das eigentliche »Pfingst-Evangelium« (Apg 2,1-11; am Tag).

Der vorliegende Predigtentwurf setzt voraus, dass beide Lesungen innerhalb desselben Gottesdienstes vorgetragen werden. Vielleicht kann es am »Fest des frei wehenden Geistes« (wenn nicht hier, wann sonst!?) sogar einmal »gewagt« werden, die Pfingst-Erzählung aus der Apostelgeschichte überhaupt anstelle des Tagesevangeliums zu lesen (falls man die festliche Liturgie nicht um eine zusätzliche Lesung verlängern will).

Globales Dorf

● Kaum ein anderes Wort ist in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts häufiger zur Charakterisierung der Weltentwicklung in den Mund genommen worden als der Begriff »Globalisierung«. Dank der atemberaubenden Fortschritte auf dem Gebiet der Kommunikations- und Informationstechnologien und des internationalen Verkehrswesens, dank der Schaffung entsprechender überstaatlicher Strukturen und Einrichtungen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet ist unsere Welt innerhalb nur weniger Jahrzehnte auf dem besten Wege, zu einem einzigen, riesigen – eben zu einem »globalen« – Dorf zusammenzuwachsen.

Zu einem »Dorf« im wahrsten Sinn des Wortes: Von einer Grubenexplosion im entlegensten Teil Sibiriens etwa weiß innerhalb kurzer Zeit die ganze Welt. Der Schinken auf der festtäglichen Frühstückssmehl stammt möglicherweise von Tieren, die in Schottland gezüchtet, in Frankreich gemästet, in Spanien geschlachtet, in Finnland geräuchert, in Belgien für eine italienische Firma verpackt und von einer Handelskette in deutschem Besitz auf den österreichischen Markt gebracht wurden. Vor wenigen Jahren sprach man noch mit Sorge davon, wenn ein in-

ländisches Vorzeige-Unternehmen in ausländischen Besitz übergang; morgen lächelt man über solche Sorgen nur mehr, weil der Besitzstand solcher Firmen im allgegenwärtigen Finanzkapitalismus via Börse möglicherweise gleich mehrmals täglich zwischen weltweit verstreuten Eigentümern wechseln wird.

Derartige Dinge sind längst keine Science fiction-Szenarien mehr, denn zumindest theo-

»längst keine Science fiction-Szenarien mehr«

retisch kann heute jeder mit jedem kommunizieren, von jedem alles erfahren, mit jedem in Austausch treten. Alle bisherigen Barrieren – seien sie sprachlicher, wirtschaftlicher, politischer oder kultureller Natur – verschwinden mit zunehmender Geschwindigkeit. Unaufhaltsam wird unsere weite Welt zum Dorf. Und ich frage mich an diesem Pfingstfest, wie wir dieses Dorf nennen sollen: Babel oder Jerusalem? – Ort grenzenloser Wirrsal oder Stadt des Friedens, in der jede/-r jede/-n versteht?

Alter Mythos – moderne Realität

● Für mich gehört die Erzählung vom Turmbau zu Babel zu den prophetischsten, scharfsinnigsten Schöpfungen menschlichen Geistes. Nur eine Schwachstelle finde ich darin: Ich glaube, es braucht keinen Gott, der aus lauter Bosheit oder Furcht vor der Genialität der Menschen herabsteigt, um das Werk der Menschen zu verwirren. Ich glaube, Babel – Wirrsal – geschieht auch ohne das Eingreifen Gottes. Ja, Babel geschieht gerade aufgrund der Abwesenheit und dem Vergessen Gottes im menschlichen Tun und Lassen.

Ich wage diese Korrektur des uralten Mythos nicht aus eigener Vermessenheit. Ich wage

sie, weil seit dem Pfingsttag von Jerusalem ein neues Licht auf diese altehrwürdige und weise Deutung menschlicher Wirklichkeit fällt: Warum sollte ein Gott, der in Babel das Zusammenleben und -wirken der Menschen mutwillig verwirrte, in Jerusalem plötzlich das Gegenteil bewirken und die vielsprachige Sprachlosigkeit der Menschen aufheben zu neuer Verständigung? Warum sollte derselbe Gott, der den Bau des Weltturms zu Babel gewaltsam störte, die in Jerusalem versammelten Völker auf einmal zu einem neuen Bauwerk vereinen, zum Bau Seiner Kirche?

Nein: Babel oder Jerusalem – das ist keine Frage göttlicher Willkür und Laune! Babel oder Jerusalem – das ist vielmehr die Frage nach Geisteserfülltheit oder Geistlosigkeit menschlichen Strebens und Handelns!

Wenn nicht der Herr das Haus baut, ... (Ps 127)

● Was den Turmbau zu Babel in Verwirrung geraten ließ, war dann also nicht göttliches Eingreifen; es war vielmehr die Geistlosigkeit der Menschheit – einer Menschheit, die glaubt, alles selbst schaffen zu können, alles nur der eigenen Anstrengung und Leistung anheim stellen zu müssen; die glaubt, den Weltplan schon begriffen zu haben und deshalb den Himmel auch ohne Gott erreichen und errichten zu können.

Was den Turmbau zu Babel scheitern ließ, war die fatale Verwechslung des göttlichen Geistes mit menschlichen Ideen, Vorstellungen und Plänen. Unsere Menschheitsgeschichte ist ja durchzogen von solch hybriden und in der Folge gescheiterten Welt-Bauprojekten: Allein im 20. Jahrhundert haben zwei solcher Ausgeburten menschlicher Selbstherrlichkeit – die faschistische Ideologie des Herrenmenschentums und

die kommunistische von der Herrschaft des Kollektivs – zu Weltkatastrophen geführt; ganz zu schweigen von den unzähligen kleinen Türmen, die laufend einstürzen – sei es in Form von Wirtschaftsunternehmen, von Partnerbeziehungen, von Einzelkarrieren etc.

Angesichts dieser Geschichte frage ich nochmals: Wird unser globalisiertes Welt-Dorf zu einem weiteren oder möglicherweise gar zum letzten aller Babel – oder kann es zum neuen Jerusalem werden?

Viele Anzeichen sprechen leider für Babel. Praktisch im selben Rhythmus mit dem Schlagwort der Globalisierung höre ich ein zweites: das der Entsolidarisierung, der Vereinzelung und des Zusammenbruchs einer gemeinsamen Wertekultur. So sehr unsere Welt auf vielen Ebenen zusammenwächst, so sehr droht zusehends zu zerfallen, was ein friedliches Zusammenleben der Menschen als Basis braucht: Übereinstimmung in grundlegenden moralischen Werten, in der Formulierung gemeinsamer gesellschaftlicher Ziele usw.

Aber selbst wenn unsere Welt sich lückellos einer Idee verschriebe – etwa dem mit geradezu absolutem Machtanspruch auftretenden neoliberalen Kapitalismus –, selbst dann wäre das Scheitern von Babel noch lange nicht abgewehrt und verhindert. Es gäbe dann wohl eine einende Idee, einen einenden Geist. Aber wäre das schon automatisch ein Heiliger Geist – jener Heilige Geist, der die Sprachverwirren in Jerusalem mit neuem Verstehen beseelte?

»Heiliger« Geist

- Es ist freilich ungeheuer schwer, diesen Heiligen Geist genau zu definieren, eindeutig fest-

zustellen und zu unterscheiden von anderen Geistern: Der hl. Paulus hat es anhand seiner Früchte versucht. Eines jedenfalls glaube ich doch, über den Heiligen Geist sagen zu können: Immer begegnet Er als Stifter und Ausdruck liebender Beziehung. Es ist jener Geist, der Menschen die ihnen eigenen Fähigkeiten und Begabungen nicht zum Bau selbstherrlicher Türme gebrauchen lässt, sondern zur Ehre Gottes und zum gemeinsamen Wohl aller Menschen, besonders der Armen und Schutzlosen. Es ist jener Geist, der Menschen von dem Wahn befreit, den

»der Heilige Geist als Stifter und Ausdruck liebender Beziehung«

Himmel auf Erden ausschließlich durch eigene Ideen und Anstrengungen erreichen und errichten zu können. Es ist jener Geist, der alles Gelingen nie nur der persönlichen Leistung zuschreibt, sondern letztlich in Dankbarkeit und Ehrfurcht annehmen lässt als Geschenk Gottes. Und es ist schließlich jener Geist, der Menschen einander verstehen lässt, wenn sie von der Liebe Gottes zu uns Menschen Zeugnis geben.

Der Heilige Geist aber ist nicht nur schwer eindeutig festzulegen; es gibt auch keine fertigen Rezepte, ihn zu erlangen. Er ist eben nicht zu erlangen, sondern nur zu empfangen als reines Geschenk. Alles, was uns bleibt, ist Gott inständig um diesen Seinen Geist zu bitten – um diesen Geist, der unseren Weltbau davor bewahren möge, zu einem letzten Babel zu werden; der ihn vielmehr zu einem neuen, globalen Jerusalem geraten lasse – zu einem Ort, in dem Menschen verschiedenster Herkunft und Geschichte einander zu verstehen und in Frieden zusammenzuleben beginnen. Amen.